Allmens vierter Streich: Schon wieder die Dahlien

Bei Martin Suters Kunstermittler geht es zur Sache: routiniert und auch etwas manieriert.

Von Martin Halter

Johann Friedrich von Allmens sachdienlichen Hinweis «Es geht schon wieder um die Dahlien» auf Seite 82 nimmt Mrs. Cutress wenig überrascht zur Kenntnis: Auch ohne detektivischen Spürsinn konnte man aus dem Cliffhanger am Ende des dritten Allmen-Krimis schliessen, dass das Dahlien-Bild des französischen Impressionisten Henri Fantin-Latour Allmen und seinen mittelamerikanischen Dr. Watson Carlos noch einmal beschäftigen würde. Warum die Dahlien, kaum aufgetaucht, gleich wieder gestohlen werden, und wie das alles mit der Entführung von Carlos' Geliebter María zusammenhängt, erschliesst sich allerdings nicht auf Anhieb. Überhaupt ist der vierte «Allmen» ein wenig verworren.

Die Fälle als solche – «Kavaliersdelikte im finanziellen High-End-Bereich» – waren für den Kunstermittler von «The Art of Tracing Arts» ja von jeher Nebensache: eleganter Zeitvertreib, der das Angenehme und Geschmackvolle – Cocktails in der Goldenbar, Undercover-Recherchen im Luxushotel, inspirierende Ruhephasen im Eames Lounge Chair – mit dem kriminalistisch Notwendigen und finanziell Lukrativen verband.

Etwas lustlos

Aber so langsam scheint Martin Suter bei seinen literarischen Divertissements doch der Stoff auszugehen und vielleicht auch die Lust abhandenzukommen: Die Kunst des Betrugs wird immer mehr zum routinierten Kunsthandwerk, die weltläufig-polyglotte Sprache «con todo el respeto» immer manierierter: «Die Auftraggeberschaft ist bereit, diese Diskretion sehr angemessen zu remunerieren.» Die «raue Wirklichkeit» ist betrüblich weit weg.

Wohl auch deshalb tut Allmen diesmal Dinge, die mit der Würde eines sympathischen Snobs eigentlich unvereinbar sind: Schwer berührt vom Weh seines Butlers, kommt er seinem Faktotum emotional ungebührlich nahe; auf der Suche nach den verschwundenen Dahlien wühlt er sich zwanzig Seiten lang durch stinkenden Hotelmüll und Kehrichtverbrennungsanlagen. Auch der Autor macht sich die Hände schmutziger als sonst: Erstmals fliessen nennenswerte Mengen von Blut und Tränen; Carlos versucht sich als Maya-Voodoozauberer, es gibt eine Verfolgungsjagd und so etwas wie eine Sexszene in der Tiefgarage.

Am Ende seines Lateins (aber nicht seiner Spanisch-, Italienisch- und Französisch-Kenntnisse) vergisst der Gentleman-Hoteldetektiv fast seine Morgentoilette und schaltet sogar die Polizei ein, deren kleine «Welt aus Biederkeit, Obrigkeitsdenken und lustig bemalten Kaffeetassen» er bislang ebenso standhaft verachtete wie ihre «penetrante Bürgernähe». Allmens «ultimative Kapitulation» ist ein doppeltes Armutszeugnis: Der Kunstinvestigator ist wie immer pleite, aber auch Suter braucht offenbar frisches Blut aus vulgären Quellen.

Das zerfetzte Bild

Bahnt sich da etwa eine wunderbare Freundschaft zwischen dem Dandy und den Bullen an? Detektivwachtmeister Gobler ist jedenfalls ein Mann mit Stil: melancholisch-resigniert, diskret, kompetent, verständnisvoll, kurz: ein wackerer Polizeimann wie Friedrich Glausers Studer oder Dürrenmatts Kommissär Bärlach.

Madame Gutbauer und ihr millionenschweres Dahlienbild haben wir dagegen wohl zum letzten Mal gesehen: Oft gestohlen, immer wieder aufgespürt und erneut verschwunden, wird es von der alten Dame kurz vor ihrem – natürlichen – Tod zerfetzt. Auch wenn das Gemälde fachgerecht wieder zusammengeflickt wird, dürfte es als Tatmotiv und ewiger «McGuffin» nicht mehr zu gebrauchen sein. «Eigentlich bin ich Künstler», rechtfertigt der Restaurator seinen kleinen Betrug, «aber von etwas muss der Mensch ja leben.»

Martin Suter
Allmen und die verschwundene María.
Roman.
Diogenes, Zürich 2014.
224 S., ca. 27 Fr.

Kurz & kritisch

Florian Steiner als Franz in Daniel Kuschewskis «Räubern». Foto: Raphael Hadad

Theater

Zurechtgeschnittenes Sturm-und-Drang-Drama

Zürich, Schiffbau – 15 Figuren plus Statisten lässt Friedrich Schiller in «Die Räuber», seinem Dramendebüt über Freiheit und Gesetz, das er 1781 anonym veröffentlichte, gegeneinander antreten. Bei Daniel Kuschewski in der Matchbox sind es vier; sogar den Artikel hat er weggekürzt. «Räuber» sind sie schliesslich alle, nicht bloss der gekränkte Karl und seine blutrünstige Bande.

Aufgereiht wie Orgelpfeifen stehen sie da nebeneinander, die jungen Leute mit den grossen Hoffnungen und den grossen Kränkungen: in grau glänzenden Anzügen die Grafensöhne – Karl, der Erstgeborene, Augapfel des Grafen und seine bitterste Enttäuschung (ein starker Brencis Udris), und Franz, der stets Zukurzgekommene, der sich mit Tücke verschafft, was ihm das Schicksal scheinbar verwehren will (Florian Steiner, der Star des Abends); dann im blau glänzenden Party-Outfit die edle Amalia, angebetet von beiden, aber Karl treu bis in den Tod (Anna-Katharina Müller); und in dramatischem Schwarz Räuberkumpan Spiegelberg (Fabian Müller). Am Ende freilich glänzt nichts mehr, ostentativ rinnt das Theaterblut an Franz und Amalia herab. Kuschewski schafft klare Bilder für Schillers scharfe Worte über die «Bienensorgen» des Menschen und seine «Riesenprojekte», übers «wundersame Wettrennen nach Glückseligkeit», das alle vergebens laufen.

Der 37-jährige Regisseur, der uns seinerzeit mit «Du, du & ich» und «Nordost» den Gleichmut geraubt hatte, reduziert das Sturm-und-Drang-Drama aufs gut konsumierbare Maximum, macht es zugänglich fürs Zielpublikum, die Jugendlichen, für die «Home Sweet Home» längst abgewirtschaftet hat – wie das Bühnenbild Thomas Unthans ausbuchstabiert. Doch gerade wegen dieses mundgerechten Zurechtschneidens des Schiller-Brockens rockt es nicht so recht in Kuschewskis «Räubern». Da kann auch das mehrfach gespielte «Me and Bobby McGee» nicht helfen.
Alexandra Kedves

TV

Willensfrage Altersglück im SRF-«Club»

Dass das Altwerden nichts für Feiglinge ist – ein geflügeltes Wort. Man schreibt es Mae West zu, die siebenundachtzig wurde. Es war, wie man sagen könnte, das Grundmotto des SRF-«Clubs» vom Dienstag unter dem Titel «Radikal ins Alter», einer geradezu lebensfrohen Diskussion unter älteren Herrschaften, die nie und nimmer zugegeben hätten, Anflüge von Feigheit zu haben.

Moderatorin Mona Vetsch (38), die gerne auch in die «Hölle» des Alterns geblickt hätte, schien manchmal fast zu verzweifeln über so viel optimistische Vitalität. Eine gewisse Bedrohlichkeit des mit den Jahren zunehmenden Todesbewusstseins wurde zwar eingestanden vom Basler Schriftsteller Christoph Geiser (65), der seinen persönlichen «Monsieur la mort» in Form eines kleinen Kunststoffskeletts mitgebracht hatte. Die Zürcher Künstlerin Manon (69), ein wenig wortkarg, verriet ebenfalls eine persönliche Beunruhigung durch die Gedanken an eine altersbedingte Hinfälligkeit, an das Leiden, an die Vergänglichkeit und an die letzte Tür, durch die man einmal zu gehen habe; das «positive Naturell», sagte sie, wolle ihr nicht gelingen. Es wurde, übers gesamte Gespräch gesehen, dem Todesschatten nicht erlaubt, zu dunkel zu werden.

Da war die Modedesignerin Christa de Carouge (77), die die Ansicht vertrat, man könne und müsse sich mit dem Tod befreunden und den eigenen Lebensmut in der «Todeszone» stärken durch die Gewissheit, etwas zu hinterlassen. Und lieber sage sie einmal rechtzeitig und furchtlos Ciao, als zum Gemüse zu werden. Vollends unwiderlegbar und unberührbar durch morose Anwandlungen war ferner die stille Heiterkeit der Schauspielerin Margrit Läubli (86), die sehr realistisch im Wesentlichen sagte, sie sei halt so alt, wie sie sei, und staune, wie jung sie sich fühle. Darauf gestand der fünfte Gesprächsteilnehmer, Ruedi Zweifel (71), Weltmeister im Velofahren, er würde sich in Frau Läubli verlieben, wenn sie nicht schon jemanden hätte.

Zu den Wurzeln des Altersglücks oder -unglücks drang man indes nicht radikal vor. Ohnehin lernte man nicht viel über das Altern, ausser dass es unvermeidlich ist. Beizufügen wäre im Übrigen, dass das Alter natürlich auch die Feiglinge erwischt, die dann an ihm verzweifeln und mit ihrer Endlichkeit nicht ganz so gelassen umgehen wie diese Runde.
Christoph Schneider

Dokumentarfilme

Neue Impulse für Visions-du-Réel-Jubiläum

Das Dokumentarfilmfestival Nyon feiert im April sein 45-jähriges Bestehen und sein 20. Jubiläum unter dem längst vertrauten Namen Visions du Réel. Eine «ideale Gelegenheit», meinte Direktor Luciano Barisone gestern, «um dem Festival neue Impulse zu geben». Einer davon soll die Einführung eines neuen Ehrenpreises, des Prix Maître du Réel, sein. Er wird – in Form einer goldenen Sesterze als Reverenz vor Nyons römischen Ursprüngen – jedes Jahr einem «Dokumentarfilmemacher von Weltruf» verliehen. Der erste geht am 29. April an den Schweizer Richard Dindo. Der literarische Realismus von Dindos Filmen, so Barisone, repräsentiere geradezu ideal den hybriden Geist des Festivals zwischen Vision und Abbild der Wirklichkeit.

Impulse sollen ferner von einer neuen Festivalsektion ausgehen: In «Grand Angle» verspricht Barisone Cinéma du Réel vom Besten, handverlesen aus den internationalen Festivalprogrammen zwischen Leipzig und Sundance. Die traditionelle Sektion Focus widmet sich dieses Jahr dem Dokumentarfilmland Tunesien. Zudem hat man sich ein feines Geburtstagsgeschenk gemacht: Bei renommierten Regisseuren wurden dreiminütige Kurzfilme bestellt, die in Nyon unter anderem auf die Schlossmauer projiziert werden sollen: «Traces du futur», die von Zukunftsvisionen handeln.

Das Programm der 20. Visions du Réel wird am 7. April bekannt gegeben.
Christoph Schneider

Anzeige

Das aktuelle Angebot für Tages-Anzeiger-Abonnenten:

4 für 3

Wellnessfrühling mit Skipass (bis 21. April 2014) inklusive

HOTEL BELVÉDÈRE**S, Scuol**

Gültig ab sofort bis 28. Mai 2014

Sie suchen nach Ruhe und Naturnähe. Nach Tradition und Moderne. Nach Charakter und Charme. Das alles finden Sie bei uns, im Hotel Belvédère. Wir führen modernen Lebensstil und diskreten, individuellen Service zusammen. Legen Wert auf Privatsphäre und Persönlichkeit. Jeden Tag. Zu jeder Jahreszeit.

IHR CARTE BLANCHE-ANGEBOT:
4 Übernachtungen zum Preis von 3 mit vielen Extras im Doppelzimmer Kat. D: CHF 655.– anstatt CHF 843.–

IM PREIS INKLUSIVE:
– Alpines Schlemmerfrühstücksbuffet bis 11.00 Uhr, auch am Anreisetag
– Jeden Tag köstliche 5-Gang-Nachtessen, zusammengestellt aus unserer à la carte Karte
– 1 Ganzkörperpeeling: 35 Verwöhnminuten
– 1 Ganzkörperpackung: 45 Verwöhnminuten
– 1 Alpenbad: 20 Verwöhnminuten
– Täglich unbeschränkte Eintritte ins Engadin Bad Scuol, direkt im Bademantel erreichbar, auch am An- und Abreisetag
– Skipass im Skigebiet Motta Naluns – Ftan – Sent, auch am An- und Abreisetag (bis 21. April 2014)
– 50 % Reduktion auf Skipass auf alle Bergbahnfahrten in Oberengadin und Samanun-Ischgl (bis 4. Mai 2014)
– ab 21. April bis 28. Mai: RhB bis St. Moritz, PostAuto in der Region mit 3-Länder-Fahrt

Die Preise gelten pro Person. Zuschlag bis 30. März 2014 CHF 120.–. Reduktion vom 21. April bis 28. Mai 2014 CHF 30.–. Kurtaxe exklusive CHF 2.90, resp. 2.50 ab 1. Mai 2014 pro Person pro Nacht. Weitere Zimmerkategorien, Verlängerung und Wochenende auf Anfrage mit Aufpreis. Das Angebot ist nicht gültig bei bereits getätigten Buchungen.

RESERVATION:
Direkt im Hotel Belvédère****S in Scuol mit Kennwort CARTE BLANCHE unter Telefon: +41 81 861 06 20 oder per E-Mail: reservation@belvedere-scuol.ch

WEITERE INFORMATIONEN:
www.belvedere-scuol.ch

BELVEDERE SCUOL – ENGADIN ★★★★

unikatHOTELS.ch

Ihre persönliche CARTE BLANCHE erhalten Sie gratis und exklusiv zum Tages-Anzeiger-Abo, 0848 848 840 oder www.tagesanzeiger.ch/abo

Dranbleiben.
Tages-Anzeiger